

# Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

## Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

**Ankündigungen** (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vier-spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.  
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Am.**

## Preise für Waidhofen:

Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 16.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 22. April 1916.

31. Jahrg.

## Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. a—784/1.

### Rundmachung.

Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung vom 17. April 1916 beschlossen, zur Deckung des Abganges im Gemeindehaushalte im Jahre 1916 eine 5%ige Umlage auf alle direkten Steuern mit Ausnahme der Einkommensteuer, der 5%igen Steuer vom Ertrage hauszinssteuerfreier Gebäude, sowie einer Zinsheller-Umlage von 3 Hellern auf jede Mietzinskrone einzubehalten.

Einwendungen hingegen können binnen 14 Tagen beim Bürgermeister eingebracht werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 19. April 1916.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. a—766/1.

### Paß-Vorschriften für Reisen nach dem Deutschen Reiche.

Seitens der kaiserlich deutschen Regierung wurde eine Verschärfung der bestehenden Paßvorschriften hinsichtlich des Eintrittes in das Deutsche Reich angeordnet.

Diese Aenderungen erstrecken sich im Wesentlichen auf Folgendes:

1. Zu jedem Eintritt nach Deutschland ist ein neues Paßvisum einer deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertretung erforderlich.

2. Die kaiserlichen Vertretungen im Auslande dürfen nur solche Pässe vidieren, die von der zuständigen Behörde ihres Amtesitzes ausgestellt oder vidiert oder mit dem Visum eines in demselben Lande residierenden diplomatischen oder konsularischen Vertreters derjenigen Macht, von deren Behörde der Paß ausgestellt ist, versehen sind.

3. Der Paßinhaber muß zur Erlangung des Paßvisums persönlich an der Amtsstelle erscheinen.

4. Der Paßinhaber hat zwei Photographien, die seiner Paßphotographie entsprechen, zu den Akten der kaiserlichen Vertretung zu überreichen.

5. Das Paßvisum darf nur erteilt werden, wenn Anlaß und Zweck der Reise des Paßinhabers nach Deutsch-

land einwandfrei sind und die Reise als notwendig erscheinen lassen.

Die Notwendigkeit ist vom Paßinhaber glaubhaft darzulegen, bei Geschäftsreisen unter Vorlegung der Geschäftspapiere unter Angabe der zu besuchenden Häuser.

Auch bei Besuchsreisen zu Angehörigen oder Freunden muß ein dringendes Bedürfnis für den Besuch bestehen.

6. Der Paßinhaber hat (durch Vorlage seiner Geburtsurkunde oder einer etwaigen Einbürgerungsurkunde) der kaiserlichen Vertretung nachzuweisen, daß er vor dem Erwerbe seiner gegenwärtigen Staatsangehörigkeit keinem der mit Deutschland oder einem seiner Verbündeten im Kriege befindlichen Staaten angehört hat.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 15. April 1916.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

## Hammer und Amboß.

Von Houston Stewart Chamberlain.

2.

Ich nannte soeben Oesterreich-Ungarn: dieses bildet in der Tat den einen Lebenspunkt; denn selbst der in politischen Dingen Unerfahrenste wird einsehen, daß Deutschland als Großmacht ohne Oesterreich nicht bestehen kann. Hier liegt nun die Sache sehr einfach; denn seit fünfzig Jahren und mehr machen die russischen Staatsmänner kein Geheimnis daraus, daß die Vernichtung Oesterreich-Ungarns ein unverrückbares Ziel ihrer Politik ist. Eine Denkschrift des Jahres 1864, von Gortschakow dem Zaren Alexander II. überreicht, zählt unter den wichtigsten „Zukunftsaufgaben“ des russischen Staates „die Sprengung des österreicherischen Staatsverbandes“ auf; das stand so fest, daß der heutige serbische Minister des Innern schon 1909 erklärte: „Freundschaft und Frieden mit Oesterreich ist nur dann möglich, wenn es darauf verzichtet, eine Großmacht zu sein, wenn es sich entschließt, die Rolle einer östlichen

Schweiz zu übernehmen“). Auch ist der Vernichtungskrieg nicht etwa zufällig im Sommer 1914 ausgebrochen; der Zeitpunkt war schon lange festgesetzt. Ein in Rußland interessierter Deutscher erzählte mir dieser Tage, er habe März 1914 seine sämtlichen russischen Werte verkauft, da es dort männiglich bekannt war, daß der Vernichtungskrieg gegen Oesterreich im Sommer ausbrechen würde. Und jetzt erfahre ich, daß ein russischer Diplomat, Brantschaniow, in einem von ihm am 23. März 1914 aus London geschriebenen und unverzüglich in seiner Zeitschrift gedruckten Brief die bezeichnende Frechheit hatte, zu melden, Grew habe endlich das bindende Versprechen gegeben, an Rußlands Seite den Vernichtungskrieg zu kämpfen; die letzten Skrupel der englischen Regierung hätten die unlöslichen einheimischen Wirren zerstreut: „Ist es nicht seltsam zu denken,“ schreibt der Russe, „daß Europa wegen der irländischen Frage in eineinhalb bis zwei Monaten einem allgemeinen Kriege entgegengeht?“ Wir haben also hier alle Kennzeichen, die nur irgendein Jurist verlangen kann, des lange überlegten, lange beschlossenen, mit vollkommener Absichtlichkeit zu der genau bestimmten Stunde ausgeführten Mordüberfalls. Der Versuch, Oesterreich-Ungarn eine Schuld am Kriege zuzuschreiben, ist ebenso lächerlich wie unredlich, da die Vernichtung dieser Monarchie, wie man sieht, beschlossene Sache war. Hier ist für Beschönigungs- und Beschwichtigungsversuche unserer international gesinnten Deutschen kein Zoll breit Raum: Rußland hat als Mörder gehandelt; ihm gegenüber ist jede Vergeltung gerechtfertigt.

Berwickler liegt die Frage bei England, weil Englands Politik unvergleichlich klüger, verschlagener, geheimnisvoller geführt wird. Englische Politik versteht es, die Leidenschaften wachzurufen, anzufachen, auszunutzen; sie ist selbst nie leidenschaftlich, immer berechnet. Daß England die Vernichtung Oesterreich-Ungarns nicht gewollt hat, kann als sicher angenommen werden; es mußte aber seine Zustimmung dazu geben, um den

\*) Diese zwei Zitate entnehme ich einem der allerempfehlenswertheften Bücher unserer bücherreichen Zeit: „Zum geschichtlichen Verständnis des großen Krieges“ (Berlin, bei Karl Sigismund, 1916, Preis 2 M.). Der Abschnitt „Rußland und der Krieg“, von Prof. Dr. Uebersberger, Wien, bringt eine musterhafte Darstellung und trotz der Kürze überreiches Material.

## Die Vogesenwacht.

Roman aus der Gegenwart von Anny Wothe.

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Graf Zadel senkte vor den Damen seinen Degen und führte seine Kolonne zum Tore hinaus, während die zweite Kolonne, von Unteroffizier Meißel geführt, draußen links abschwenkte.

„Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben, Die Fahne schwebt mir schwarz und weiß voran, Daß für die Freiheit meine Väter starben, Das deuten, merkt es, meine Farben an. Wie werd ich bang verzagen, Wie jene will ichs wagen.“

Sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein, Ich will ein Preuße, will ein Preuße sein.“

stimmten die Soldaten an.

„Das Telephon funktioniert doch, Herr Graf?“ fragte der Hauptmann scharf zu dem Grafen Marbeck hinüber, der anscheinend von dem Abzug der Soldaten keine Notiz weiter nahm und sich angelegentlich mit St. Denis unterhielt.

„Ich hoffe doch, Herr v. Barenbusch. Wenn Sie sich vielleicht davon überzeugen wollen —“ gab der Graf höflich zurück.

Barenbusch hatte wohl bemerkt, daß, als er Befehl gab, das Forsthaus zu besetzen, das unbewegte Gesicht des Vaters um einen Schein blässer geworden war. Da lächelte der deutsche Offizier befriedigt vor sich hin, und als er sich jetzt wieder den jungen Damen zuwandte, die mit Oberleutnant Helmbrecht lebhaft plauderten, sagte er artig:

„Verzeihen Sie diese dienstliche Unterbrechung, meine Damen. Aber jetzt ist auch für uns Erntezeit. Wir müssen die Tage nützen wie draußen die Mäher, die die Halme schneiden.“

Gisela sah ihn mit leuchtenden Blicken an und hob

ihre roten Mohnblumen hoch empor. „Erntezeit“, frohlodte sie, „ach, Herr v. Barenbusch, golden und reif wird und muß die deutsche Ernte sein“, und uerst die Augen gefenkt und leise sprechend, dann immer mehr den Ton anschwellen lassend, die Augen leuchtend in die Ferne gerichtet, sprach sie wie eine Seherin:

„Zur Erntezeit, wo golden rings die Saaten,  
Der Sichel wartend, schwer die Halme neigen,  
Da fliegt ein Flammenruf durchs weite Land,  
Krieg heißt die Losung! Siegeslieder steigen.“

Und still ganz über Nacht im Aehrenfeld  
Blutrote Blumen wild im Goldhalm sprießen,  
Der Tod hat sie ins goldene Land gestift,  
Blutroter Mohn will stille Schläfer grüßen.

Das Schwert drückt man uns frevelnd in die Hand,  
Der wilde Nachbar möcht die Ernte rauben,  
Er kennt nicht deutsche Tugend, deutsche Macht,  
Nicht deutsche Kraft und auch nicht deutschen Glauben!

Er weiß nicht, daß das alte Bibelwort:  
„Wie ihr gesät, so sollt ihr Ernte halten“  
In jeder deutschen Brust ein Heiligtum;  
Er kennt noch nicht des Schicksals östlich Walten.

Den Frieden haben wir gar treu gesät  
In vielen laosen, arbeitsreichen Jahren,  
Die Ernte wächst uns nun aus blutigem Krieg,  
Aus Mordgelüsten von Barbarenscharen.

Wie ihr gesät, so soll die Ernte sein!  
Erzittre Feind, du warfest Giftessamen  
Ins goldne, friedlich-stille Land.  
Von halter Ernte! — Gott ist mit uns! — Amen!“

Wie unter einem Bann standen sie alle.

Oberleutnant Helmbrecht hatte sich tief zu Gisela herabgebogen. Fest umschloß seine Rechte die kleine Mädchenhand.

„Sie sind ja eine Dichterin, Komtesse“, sagte er mit bewegter Stimme. „Die Verse müssen Sie mir aufschreiben, ich will sie mit mir hinausnehmen in das Schlachtgewühl!“

Gisela nickte ihm freudig zu. Mit Schrecken aber wahrte sie plötzlich das finstere Antlitz des Vaters, der jetzt zögernd auf den Hauptmann zutrat. Im selben Augenblick aber setzte der Hohenfriedberger Marsch ein, der näher und näher klang. Alle eilten zum Tore.

„Soldaten, Papa, Soldaten!“ jauchzte Gisela, und schwang grüßend ihr Taschentuch den näher kommenden Truppen entgegen.

„Abteilung Halt!“ erscholl draußen das Kommando. „Gewehr ab!“

„Herbert!“ kam es wie ein Jauchzen von Giselas Lippen, und sie stürzte einem jungen Offizier entgegen, der jetzt lachend in den Schloßhof trat und das junge Mädchen fest an sein Herz schloß. „Herbert, bist Du es wirklich?“

„Ja, Schwesterchen, und denke mal, was ich Dir mitgebracht habe, etwas ganz funkelnelagelneues.“

Der schlank junge Leutnant in der feldgrauen Uniform wandte sich, nachdem er den Hauptmann und Helmbrecht begrüßt, jetzt seiner älteren Schwester und seinem Vater zu, der sich so seltsam schwer auf seinen Stoß stützte und dem Sohn eine zitternde Hand entgegenstreckte.

„Bist Du nicht wohl, Vater?“ fragte der Sohn erschrocken.

„Doch, doch, Herbert. Es ist nur die unverhoffte Freude, Dich zu sehen. Erlaube, daß ich Dir unseren neuen Hauskaplan, Vater Melchior, vorstelle!“

Ein unwilliger Blick des jungen Offiziers traf den Geistlichen, der nur ein ganz klein wenig den schmalen rässigen Kopf neigte.



Vernichtungsschlag gegen Deutschland ausführen zu können, dessen Gelingen ohne Rußlands Beistand ausichtslos gewesen wäre. Aber auch die Vernichtung Deutschlands, die es im Sinne hatte, ist schwerlich zu zu denken, wie einzelne englische und namentlich französische Heißsporne sich die Sache vorstellten, nach denen es ein „Deutschland“ nach diesem Kriege überhaupt nicht mehr auf der Karte Europas geben sollte. Dazu ist die englische Politik viel zu klug. Ebenso wie sie in den vergangenen Jahrhunderten die deutschen Fürsten und Soldaten für ihre Pläne nicht entbehren konnte, ebenso hätte sie diese auch in Zukunft nicht entbehren können. Ein zu Uebergewalt herangewachsenes Rußland, vermehrt um ein in grenzenloser Freiheit erstarktes Südslawentum, hätten eine unruhige, bedrohliche Weltlage geschaffen. Der ganze Spektakel um den angeblichen deutschen „Militarismus“ gehört zu jenen heuchlerischen Unredlichkeiten, mit denen englische Politik stets gearbeitet hat. England weiß genau, daß Deutschland seine Armee einzig zu Verteidigungszwecken hält, daß es von allen Nationen der Welt die friedfertigste ist und froh sein kann, wenn es sich der bösen Nachbarn im Westen und Osten erwehrt; dieser Armee hat sich England gefreut, und wäre es jetzt siegreich gewesen, es hätte nicht daran gedacht, sie beträchtlich zu schwächen, sondern sich vielmehr beeilt, sie drohend gegen Rußland und Frankreich auszuspielen. „Preussischer Militarismus“ ist lediglich „Pflanzen“ (wie der Wiener sat) bei den Leitern der enalischen Politik, Sand in die Augen der dummen, gaffenden Menge. Insofern kann man auch nicht behaupten, England habe Deutschland in demselben Sinne vernichten wollen, wie Rußland Oesterreich-Ungarn: und diese Zweideutigkeit ist es, welche die oben genannten Patrioten vom langen, krummen Horne („Kauf“, zweiter Teil) benutzen, um Nachsicht, Langmut, ja, sympathisches Entgegenkommen gegen England von den Deutschen zu fordern. Wer genauer zu sieht, wird anders urteilen.

Georg Christoph Lichtenbera, der subtile Denker und unergleichliche Humorist, wirft einmal die launige Frage hin: gekost, ein Gelehrter erwänne magische Kräfte und benützte sie, sich selber in einen Ochsen zu verwandeln: wäre das als Selbstmord zu betrachten? Und wäre der Ochse straffällig? An diese beißende Satire auf unausrottbare Eigenschaften gewisser Deutscher — damals waren es Gelehrte, jetzt findet man sie in anderen Ständen — mußte man in den letzten Jahren öfters denken. Heute habe ich eine andere Anwendung im Sinne. Ist die Selbsterniedrigung gleich Selbstmord zu achten, so kann auch das Erniedrigen eines andern derart geplant sein, daß es einem Mord gleichkommt: das ist, was England an Deutschland vorhat. Töten will es nicht, aber das innere Lebenslicht auslöschen: der Nation den Charakter abgewöhnen — und mit ihm die Ehre; ihr den Mißgeschick des Volkes brechen — und damit die Würde rauben. Die Niederlande und Spanien liegen schon da; Frankreich genießt noch als Kasall eine Scheinröße: alle drei hingegen für die Interessen der herlosen, geistlosen — aber verstandeskräftigen — Großkaufleute, die England regieren. Wer nun so „genaturt“ ist, daß ihm Ehre und Würde Begriffe ohne Inhalt sind, empfindet deren Verlust wenig; ihm gehts wie dem jungen französischen Mädchen phönizischer Herkunft, die entführt worden

war, und ihrer Mutter schrieb: Console toi, Maman, rien n'est perdu fors l'honneur; er kann den Tag gar nicht erwarten, wo die Herren Grey und Dernburg sich auf einem Friedensbankett öffentlich die Hände reichen. Wenn nur ein einziger Tropfen germanischen Blutes in den Adern kreist, fühlt anders: Tod ist ihm tausendmal lieber als ein Leben ohne Ehre und ohne Würde. Er weiß auch, daß das kein bloßer überkommener Rehrreim aus alter überpannter Ritterzeit ist, sondern daß ihm damit tatsächlich die eigentliche Lebenskraft unterbunden wäre: er glühe fortan dem Adler, dem ein Pfeil „der Schwinge Sehnkraft abgeschnitten“. Liebenswürdige Engländer haben ja erklärt, sie wollten der ganzen Welt einen Dienst leisten, indem sie die Deutschen wieder zurückzuwandeln in ein Volk von Denkern und Dichtern! Damit stehts aber faul; denn Denker und Dichter entspringen stets den Zeitläuften allgemeinen Aufschwungs: Plato folgt unmittelbar auf Perikles, und Kant widmet sein erstes bedeutendes Werk Friedrich dem Großen, Shakespeare dichtet für Elisabeth, und Wagner schöpft aus den Siegen des „großen“ Krieges den Lebensmut, sein gigantisches Ringwerk wieder aufzunehmen und zu vollenden. Wollte man mir etwa das Deutschland der letzten dreißig Jahre einwerfen, ich würde erwidern: wie wunderbar auch die Säfte und Kräfte sich regten, wie bewundernswert auf allen Gebieten die tausendfältigen Leistungen waren — politisch stand Deutschland nicht groß da, vielmehr, wie Schopenhauer es boshast ausdrückt, enigmatisch „domestikenhaft“, oder sagen wir mit einem hübscheren Bilde „aschenbrödelmäßig“, dazu in einen geradewegs Brechreiz erregenden Kultus für alles Ausländische verfallen: es genügte, daß Herr Bergson aus Lodz nach Paris auswanderte, damit die tüchtigsten deutschen Philosophen im Schatten unbeachtet blieben; die scheußlichsten französischen Bilder erzielten in Deutschland zehnmal höhere Preise als in Frankreich; ein Herr Dalles blühte als Chordirektor, unbekannt in einer französischen Provinzstadt, da betritt er als Dalcroze Deutschland, und alle Herzen und Börsen tun sich ihm auf.

Nicht der angebliche Militarismus hat auf die Denker und Dichter gedrückt, vielmehr der Mangel an freudig behagender, einmütiger innerer Politik und an Kraftbewußtsein und Geschick nach außen; ein Geist der Kleinlichkeit, der Körperlichkeit, des Parteihaders, dazu der Unsicherheit, der Körperlichkeit, des Parteihaders, dazu der Unsicherheit. Wer in diesen Jahren begünstigt war, viele Deutsche gut zu kennen, wer die Fülle der Begabung, des Wissens, der Energie, des schöpferischen Willens einigermaßen überblickte und diese geistigen Kräfte auf den verschiedensten Gebieten am Werke beobachtete — in der gelehrten und künstlerischen Welt, in Industrie und Erfindung und Handel, in Landwirtschaft und Seeschifffahrt —, wer es beobachtete, wie bis zum letzten Geschäftsreisenden herab jeder Deutsche seinen Mann stellte bei der friedlichen Weltzeroberung, die — ohne staatliche Leitung, ohne staatliche Unterstützung, ohne nennenswerte staatliche Förderung — allüberall emsig am Werke war, ein solcher mußte manchmal den Eindruck erhalten, als wären für Politik und Staatsdienst nur die minder Begabten, die anderweitig Unbrauchbaren übrig geblieben. Jedenfalls herrschte ein merklicher Abstand zwischen der gewaltigen Leistung des

Volkes als Gesamtvolk (wobei ich die Schöpfungen des Kaisers als zur selben Summe gehörig mitzählen möchte) und der politischen Weltstellung des Deutschen Reiches. Wäre die Lage nicht so bitter-ernst, man könnte über den Witz lachen, daß die Engländer dem deutschen Michel wieder zu Denkern und Dichtern verhelfen wollen; man kann aber nicht lachen, denn es geht ans Leben — auch an das Leben jenes deutschen Denkens und Dichtens, desgleichen die ganze übrige Welt nicht aufweisen kann und ohne das es für uns Deutschgeborene und Deutscherkorene nicht länger wert wäre, Mensch zu sein.

Wer näher zuschaut, wird nämlich entdecken, daß dieser Witz ein böser, schlangentzünder Witz ist, voll Gift und Hohn. Denn „Denker und Dichter“ bedeuten hier in Wirklichkeit nichts anderes als überhaupt das deutsche Ideal, und dieses viel verspottete Ideal ist die wahre Quelle aller deutschen Kraft, auch dort, wo der Deutsche sich rein praktischen Dingen widmet, wie Schifffahrt, Industrie und Finanz. Der Deutsche ist groß, weil er träumt. Schritt für Schritt, in seiner Geschichte sehen wir den Traum am Werke — er träumt vom römischen Reich, er träumt von Religion und von Reformation, er wandelt die Menschheit um und um durch seinen Traum vom Buchdruck und seinen Traum von der ewig im Raume wandelnden Erde, er träumt von den letzten Geheimnissen des Daseins, er träumt von einem deutschen Vaterland, als es noch keine Spur eines solchen gibt, er träumt die „Johannespassion“ und „Kauf“ und „Parzival“ . . . und weil er immer träumt, darum steht er in seinen höchsten Leistungen immer eine Stufe oder mehrere Stufen höher als der begabteste Nichtdeutsche. Sobald er auf Höhen sich beweagt, weist das, was er leistet, immer auf ein noch Höheres hin. Des Franzosen Meisterschaft entsteht aus der nüchtern vernünftigen Beschränkung; des Engländer Herrschgewalt aus der einseitigen Ausbildung des Willens; der Russe wirkt allein durch das tote Gewicht der Masse; dagegen muß der Deutsche erst das Wahnbild im Geiste erfassen, dann erst waat er, und so bald er waagt, gewinnt er. Darauf nun hats der Engländer heute abgesehen: dem Deutschen die Fluakraft des Träumens zu lähmen; das genügt, denn damit ist Lichtenberas Verwandlung vollbracht. Nicht etwa, daß der Engländer sich das ähnlich ausdachte, wie ich es hier darstelle, sondern weil unfehlbarer Instinkt, gepaart mit großem Verstand, die Völker, wie die einzelnen, stets das Richtige treffen läßt; das „Richtige“, insofern die Welt für sie einzig in einem Bezug auf die persönlichen Interessen besteht, — wogegen der Deutsche zu weit blickt und zu mitempfindend fühlt, um auf diesem Wege die gleiche Sicherheit zu gewinnen. Wir wissen aus den Reden englischer Staatsmänner und aus den unaufhörlich wiederholten Versicherungen leitender englischer Blätter: die Absicht Englands, sein seit Jahren verfolgtes und nunmehr — wie es wähnt — der Vollendung nahes Ziel ist, den Deutschen den Horizont ein für allemal einzuschränken, so daß sie nie mehr über ihre Grenzen hinausgehen können, sondern sich beuügen müssen, sich dabei redlich zu nähren und im überaus Gewehr bei Fuß dazustehen, zur Dämpfung französischen Uebermuts und zur Abwehr slawischer Uebermacht — im Interesse Englands, versteht sich.

(Schluß folgt.)

„Sind wir fromm geworden auf Marbed?“ lachte Herbert fast bitter auf. „Ja, der Krieg zeitigt so manches, an das wir vorher nicht gedacht!“

Eva umarmte innig ihren Bruder.

„Traue diesem Priester nicht“, flüsterte sie ihm ins Ohr. „Ich glaube, es ist gar keiner.“

Er nickte ihr beruhigend zu.

„Wo ist denn die Großmama?“ fragte er flüchtig, und sich zu seinem Vater wendend, fuhr er fort: „Du läßt wohl schnell meinen Leuten eine Erfrischung reichen, wir müssen in einer halben Stunde wieder weiter.“

„Du bleibst nicht?“ fragte der Graf aufatmend, indem er einem der Diener die nötigen Befehle gab.

„Nein, Papa, wir halten da oben irgendwo die Vogesenwacht.“

„Gott sei Dank!“, entrang es sich den Lippen des Grafen.

Jetzt trat Hauptmann v. Barenbusch schnell zu Herbert v. Marbed.

„Sie besetzen das Gasthaus „zum goldenen Schlüssel?“ sagte er hastig.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

„Lassen Sie das Forsthaus Dreistein nicht aus den Augen. Ich werde Ihnen später Aufklärung darüber geben.“

Herbert grüßte, er war bleich bis in die Lippen.

„Befehl, Herr Hauptmann“, dann trat er wieder zu den Seinen, während der Hauptmann hastig und eindringlich mit Helmbrecht sprach.

In demselben Augenblick trat die alte Gräfin, auf den Arm eines Dieners gestützt, in den Schloßhof, während eine Anzahl Diener und Dienerinnen den Soldaten draußen, die sich vor dem Tore gelagert hatten, Erfrischungen brachten.

Blötzlich schrie die alte Gräfin laut auf, denn sie lag in den Armen eines blutjungen Kriegers, der in den Schloßhof gestürzt war, und nun die alte Dame herzlich abküßte.

„Hans Heinrich“, rief sie entsetzt, „Junge, und als Soldat!“

„Ja, Großmama! rief der Knabe mit leuchtenden Augen. „Seit gestern Fahnenjunker in Herberts Regiment!“

„Mein Gott, mein Gott“, stöhnte die Gräfin. „Hochwürden helfen Sie mir, das ist ja entsetzlich.“

Der Marquis war sofort an ihrer Seite, während der neugeborene Fahnenjunker zärtlich Vater und Schwestern begrüßte, die ihn jubelnd umringten.

Auch der Hauptmann und Helmbrecht traten hinzu und schüttelten dem hübschen blonden Soldaten die Hand.

„Sie fangen Ihr junges Leben gleich mit Taten an, Herr Kamerad“, lobte Barenbusch den Knaben.

„Das will ich auch, Herr Hauptmann, bei Gott, das will ich auch!“ rief Heinrich begeistert. „Der russische Barbar ist in unser friedliches Land gefallen und der alte Erbfeind ist wieder da mit seinen Mordgelisten. England, das niederträchtige, ist lüstern auf Beute. Wohin wir blicken, Feinde rings umher. Aber wir sind stark und groß! Vater, Großmama! Schwestern! Es gibt ja keine Worte, mit denen ich sagen kann, wie mir ums Herz ist. Für meinen Kaiser darf ich kämpfen, für Deutschlands Macht und Herrlichkeit! Ich könnte jauchzen und jubeln. Jetzt, jetzt geht es hinein in den Kampf, zu siegen oder zu sterben.“

Der Kaiser, der Kaiser, Hurra!“

„Hurra! Hurra! Hurra!“ stimmten draußen vor dem Tor die Soldaten ein.

Die Gräfin Margot v. Marbed tupfte sich erregt mit dem feinen Taschentuch das blasse Gesicht.

„Mon Dieu, Mon Dieu“, ächzte sie dem Vater zu, der beruhigend auf sie einsprach, dann aber wandte sie sich zürnend an den Enkel.

„Weißt Du, mein Junge, denn auch, was es heißt, in den Krieg gehen? Du begahlst Deine Abenteuerlust vielleicht mit dem Leben. Ich kann nicht genug be-

dauern, daß Dein Vater so schwach war, Dich nicht mit Gewalt zurückzuhalten.“

„Abenteurerlust?“ brauste der Fahnenjunker, mit flammenden Augen die alte Frau anblickend, auf, „nein, Großmama, die verspürt kein Deutscher in diesem heiligen Krieg.“

Wir kämpfen für unsere Freiheit und Ehre, und kein Vater hat das Recht, seinen Sohn zurückzuhalten, wenn es ihn drängt, die Faust zu rühren gegen die Feinde, die wie die Barbaren über uns herfallen, um uns zu vernichten. Du sagst, ich müsse mit dem Leben zahlen, Großmama?

Was ist mein Leben, was das Leben eines Einzelnen in diesem gewaltigen Völkerringen, wo Millionen sich kämpfend gegenüberstehen. Als meine Mutter starb, da drückte sie mir ein Zettelchen in meine kleine Kinderhand. Tief grub sich in mein Herz, was darauf stand:

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“

In diesem Sinne will ich leben, kämpfen und untergehen, Vater“, schloß der Knabe mit freudigem Stolz, indem er auf den alten Mann zutrat, der ihm die zitternde Hand auf das junge Haupt legte.

„Du machst es mir schwer, Hans Heinrich“, sprach der Graf mit bebender Stimme. „Dich, gerade Dich hätte ich so gern“ — er brach jääh ab. „Geht!“ sagte er dann rau, „und kämpfe gegen ein Land, das einst deinem Vater teuer war.“

„Vater!“ schluchzte der Junge auf, denn wie ein Blitz blendete ihn das Bewußtsein, daß seines Vaters Seele litt. Aber er lächelte schon wieder durch Tränen das stolze, frohe Siegesglücken.

„Auch Du wirst wieder mit uns jubeln, Vater, wenn wir als Sieger da oben auf der Vogesenwacht unsere Fahnen pflanzen, wenn der Feind gefesselt am Boden liegt, und das Wort Friede durch die Lande hallt, Friede, Vater.“ (Fortsetzung folgt.)



**Ämtliche Mitteilungen**

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. Mob. 84.

**Rundmachung.**

Zählung von Zughunden mit und ohne Karren.

Da der Bedarf von Zughunden (ohne Karren) bei der Armee im Felde sehr groß ist, werden alle Besitzer von Zughunden mit und ohne Karren über Ersuchen des k. u. k. Militärkommandos Wien aufgefordert, binnen 3 Tagen eine diesbezügliche Anmeldung hieramts zu erstatten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 20. April 1916.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

**Der europäische Krieg.**

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz herrscht dem gestrigen Generalstabsberichte zufolge in mehreren Abschnitten wieder lebhaftere Kampfaktivität, wenn auch im allgemeinen der Artilleriekampf vorherrscht und die Infanterie nur an einigen Stellen zum Gefecht überging. So versuchten die Italiener bei Zagora an der Isonzofront einen Vorstoß, der jedoch blutig abgewiesen wurde. Ein heißer Kampf hat sich am Col di Lana an der Dolomitenfront entwickelt. Ein nach stärkster Artillerievorbereitung angelegter Nachtangriff der Italiener scheiterte; der Gegner sprengte darauf die Westkuppe des Berges an mehreren Stellen und drang in die gänzlich zerstörte Stellung ein.

Wie der gestrige Bericht meldet, ist es dem Feinde endlich gelungen, die Spitze des Berges zu besetzen, doch wird ihm wahrscheinlich keine lange Dauer beschieden sein. Cadorna ist übrigens jetzt in großer Verlegenheit, wie er die Eroberung des Berges melden soll, da nach den italienischen Berichten der Berg schon lange in italienischem Besitze war.

Im Saganatal wurden die Italiener, welche sich bekanntlich hier in letzter Zeit vorzuarbeiten trachteten, durch einen energischen Gegenstoß unserer Truppen aus ihren voraushobenen Stellungen verjagt; sie ließen dabei 11 Offiziere, 600 unverwundete Gefangene und 4 Maschinengewehre in den Händen der Unseren.

Vor Verdun haben die Deutschen neue Erfolge errungen, diesmal am Ostufer der Maas. Dort wurden die französischen Stellungen südlich des Gehöftes Hautromont und nordwestlich der Ferme Thiaumont erobert. Diese Verhältnisse liegen westlich des Forts Douaumont. Hier hatte die französische Front — ähnlich wie bei Bethincourt am linken Maasufer — die Form eines Sackes angenommen, welcher zwischen Douaumont im Osten und dem Pfefferrücken im Westen entlang eines von der Maas nach Nordosten streichenden Seitentales in die deutsche Stellung hineinragte. Die Ausräumung dieses Sackes ist nun im Zuge; es scheint da wieder das bewährte Abschneidungsverfahren

mit Erfolg angewendet worden zu sein, da gegen 1700 Franzosen unverwundet in Gefangenschaft gerieten. Zugleich breiteten sich damit die Deutschen von Fort Douaumont aus nach Westen aus, was eine weitere Verstärkung dieser Position und eine Vergrößerung der in die Nordostseite des Fortsgürtels geschlagenen Bresche bedeutet. Die deutsche Front beginnt sich außerdem in diesem Abschnitt von Nordwesten, Norden und Osten gegen die von Douaumont nach Südwesten ziehende Befestigungskette heranzuschieben und so diesen Sektor des Fortsgürtels zu bedrohen.

Interessant ist im Berichte des deutschen Hauptquartiers die Feststellung, daß in der von den Deutschen in französischer Sprache herausgegebenen Zeitung „Gazette des Ardennes“ die Namen aller bisher in den Kämpfen um Verdun gefangenen Franzosen veröffentlicht werden. In ihrer eigenen Sprache werden nun die Franzosen die unanfechtbare Tatsache lesen, daß sie vor Verdun bis jetzt allein an unverwundeten Gefangenen mehr als 40.000 Mann eingebüßt haben, und können daraus auf die vielfach höhere Zahl ihrer blutigen Verluste schließen. Die offiziellen französischen Ablehnungsversuche werden dadurch gründlich zerstört.

An der russischen Front spielten sich am Dnjepr und in Wolhynien wieder heftige Artilleriekämpfe ab; Angriffe der Russen wurden überall abgeschlagen. Auch an der Hindenburg-Front griffen die Russen wiederholt in der Gegend des Narocz-Sees an, wurden aber unter großen Verlusten abgewiesen.

Der 14. April brachte einen heftigen Luftkampf über Czernowitz. Bereits um 5 Uhr früh erschienen über der Stadt und deren Bahnanlagen sieben feindliche Flugzeuge, darunter vier Kampfflieger. Zur Abwehr stiegen einige unserer Flugzeuge auf, denen es nach zweistündigem, über Czernowitz sich abspielendem Luftkampfe gelang, einen feindlichen Kampfflieger auf 30 Schritte abzuschießen. Das feindliche Geschwader flüchtete. Das getroffene Flugzeug landete im Sturzfluge bei Bojan zwischen der russischen und unserer Linie und wurde durch unser Geschützfeuer vernichtet. Der feindliche Beobachter ist tot. Unsere Flugzeuge kehrten unverfehrt zurück.

Ein ämtliches Petersburger Telegramm meldet, daß die Russen Trapezunt genommen haben. In der Bierverbandspresse wird dies selbstverständlich als ein großer russischer Erfolg gefeiert werden, hat doch die russische Presse schon seit längerer Zeit mit offener Absicht auf die Bedeutung von Trapezunt hingewiesen und in einer Petersburger Meldung heißt es, daß Trapezunt die wichtigste türkische Festung an der Schwarzen Meer-Küste ist. Das ist leicht zu sagen, denn an dieser ganzen Küste gibt es überhaupt keine andere türkische Festung. Als eine Festung kann aber die Stadt heute kaum mehr angesehen werden, da ihre ganzen Befestigungen sich auf eine mittelalterliche Zitadelle und eine nicht weniger mittelalterliche Ringmauer um die Oberstadt beschränken. Zu einem maritimen Stützpunkt ist jedoch Trapezunt deshalb wenig geeignet, weil es einen Hafen eigentlich nicht besitzt.

Die Engländer sind in der Vergewaltigung der Neutralen wieder einen Schritt weiter gegangen. Sie haben die Bunkerkohle neutraler Schiffe, wenn sie deutschen Ursprungs ist, als Bannware erklärt. Ein Schiff,

das nicht durch englische Zeugnisse nachweisen kann, daß es seine Schiffskohle nicht von Deutschland bezogen hat, wird von den englischen Polizeischiffen auf hoher See angehalten und nach einem englischen Hafen gebracht. Die deutsche Kohle wird ihm als „Bannware“ abgenommen. Diese an und für sich ganz widersinnige Maßnahme stellt sich aber als nichts anderes denn als eine offene Erpressung dar. Die bezügliche englische Mitteilung besagt nämlich, daß die Neutralen anstatt der ihnen abgenommenen deutschen Bunkerkohle im englischen Hafen englische erhalten, wenn sich der neutrale Seefahrer verpflichtet, England in einem Drittel seines Tonnenraumes auf der Heimfahrt Waren nach einem englischen Hafen zurückzubringen. England leidet infolge des erfolgreichen U-Boot-Krieges bereits sehr Mangel an Schiffsraum und der „Beschützer der kleinen Staaten“ scheut sich nicht, die Neutralen in seine Dienste zu zwingen. Es ist nur zu begreiflich, daß in Holland und den nordischen Staaten, deren Schifffahrt von dem neuesten englischen Gewalttreich betroffen wird, die stärkste Entrüstung zum Ausdruck kommt.

**Der Fliegerangriff bei der Zarenparade.**

Berlin, 19. April. Bei der Kaiserparade über die Rekruten an der russischen Südwestfront ereignete sich infolge des kühnen Angriffes eines österreichisch-ungarischen Fliegers ein Vorfall beispielloser Disziplinlosigkeit. Der Zar schritt mit General Brussilow die Front ab, als der unbemerkt gebliebene österreichisch-ungarische Flieger zahlreiche Bomben abwarf und mehrere Volkstreffer erzielte. Die russischen Soldaten stürzten in so wilder Flucht davon, daß der Zar fast zu Schaden gekommen wäre.

Die Feindschaft der Situation wurde noch dadurch erhöht, daß der Zar selbst völlig die Fassung verlor. Er ergoß seinen ganzen Zorn auf Brussilow, der den Schutz gegen Flieger ungenügend organisiert habe, und berief telegraphisch den eben davongejagten Zwanow ins Hauptquartier.

**Fliegerangriff auf Saloniki.**

Berlin, 20. April. Ein in Saloniki ansässiger Ingenieur berichtet der „Frankf. Ztg.“ in einem Briefe über den Fliegerangriff am 27. März u. a.: die Fliegerbomben schlugen 30 Schritte vom Hafenzollamte entfernt kaum zehn Meter von dem französischen Hauptquartier ein, das sich mitten in der Stadt befindet. Die Panik war unbeschreiblich. Vor irgendeinem disziplinierten Kommando war nicht die Rede. Der größte Teil der Opfer unter der Bevölkerung wurde durch herabfallende Sprengstücke getroffen, so auch zwei im Hafen auf Wache stehende griechische Soldaten. Glücklicherweise warfen die Flieger die meisten Bomben auf die außerhalb der Stadt liegenden Truppenlager, und zwar mit verheerender Wirkung. Ueber 2000 Tote und Verwundete fielen dem Angriffe zum Opfer, zum Teil Engländer. Im Lager von Lembet flog ein Munitionslager in die Luft. Bis gegen Mittag hörte man infolge der Brände heftige Explosionen.

**Griechenland und der Bierverband.**

Stockholm, 20. April. Der Londoner Berichtserfasser der „Dagens Nyheter“ meldet, daß die Vertreter der französischen und englischen Regierung Griechenland gegenüber erklärten, die Entente werde

rundeten Ganzen vereinigt und mit einer verbindenden Dichtung aus der eigenen Feder verknüpft. Die Texte der Gefänge stammen gleichfalls zur guten Hälfte vom Komponisten. Es sei gleich vorausgeschickt, daß sich in Herrn Direktor Hoppe ein ausdrucksvoller Sprecher fand, der die verbindenden Worte mit Wärme und in feingetönter Abstufung vortrug, wodurch die Stimmung für jeden einzelnen der Gefänge trefflich vorbereitet ward. „Aus ernster Zeit“ ist ein Spiegel der Geschehnisse und des Gefühlslebens unserer Tage. Daraus leuchtet uns entgegen, was unsere große Zeit aufweist an Feuergeist und Hingabe, an Aufopferung und heldenhafter, stiller Entsaugung, an tiefereisendem inneren Erleben, Glück und Leid. Aus ernster Zeit werfen wir auch den Blick, noch traumhaft, in die Zukunft und ahnen die Jubeltage des Friedens, der siegreichen Taten folgen wird, ahnen das Glück des Wiedersehens mit den Getreuen, die unsere Heimat schirmten, aber auch den heiligen Schmerz, den jene empfinden müssen, deren Auaen verabschieden unter den Heimkehrenden ihre Piefen suchen. Wir sehen den araken Ausbruch am Beinende des gewaltigen Ringens („Soldatenlied“, „Reiterlied“); seine Löwen sich aus dem Weh des Mädchens um den gefallenen Liebsten die befreienden Tränen. („Es war einmal“) und beruhigend tritt der Trost heran in dem schlichten „Muß nit verzagen“ und dem innig zusprechenden „Ueber Nacht“. Der zweite Teil des Werkes brinat in Vorahnung kommender Tage die „Erwartung“ unserer Sieger, die Kanfaren des Friedensfestes („Heimkehr“) und ein Ehrenblatt für jene, die ihr Leben dem Vaterlande opferten. „Den Gefallenen“. Ein Choral, getragen von hervorauellender Dankbarkeit gegenüber unseren Helden, bildet den Schluß.

Aus ernster Zeit ist dieses Werk hervorauenanen und trägt den Ernst der Tage an der Stirne. Schlummernde Kräfte dränaen mit Gewalt ans Licht. Kirchberger ist uns längst kein Neuer mehr: sein Märchenpiel „Elfenreif“ ist nebst anderen kleineren Chor-

werken noch in aller Erinnerung. Aber nicht immer haben wir in seinen Tönen diese zutreffende Schilderung, dieses Vonselbstempfinden von Ton zum Wort so deutlich gefunden wie hier: Das ist schlicht, wo es schlicht sein soll und ist heldenhaft, wo es den Mann und Krieger angeht; es kost mit dem stillen Nachwind und schmettert festlich frohlockend mit den Siegesklängen. Es ist alles ungeschraubt, ungequält, tief empfunden und echt: das tut wohl und nimmt so gefangen, wie wir es am Aufführungstage erlebt haben. Ueber das technische Können Kirchbergers bestanden nie Zweifel. Seine Harmonik ist reich an Ueberraschungen, die aber nicht erschrecken, da sie auf vorbereitet sind; seine Melodik sucht auf eigener Bahn zu schreiten, verzichtet vielfach auf die herkömmliche ausschließliche Uebertragung an die Oberstimme und lieat oft scheinbar verborgen, doch blühend in den Mittelstimmen des Chores oder in der Klavierstimme. Das Wort „Begleitung“ im strengen Sinne kennt Kirchberger nicht; er kost Instrument, Chor und Einzelstimme als gleichwertiges Ganzes auf und weiß auf diesem Wege oft herrlich zu wirken. Wir verweisen hier auf das prächtige Liedchen „Es war einmal“, den Frauenchor „Auf fremder Au“ und das überraschend schöne „Ueber Nacht“. Wir bealückwünschen Herrn Kirchberger nicht nur zu seinen bisherigen Leistungen, sondern auch zu dem Ernste, mit welchem er die sich selbst gestellte Aufgabe als Komponist auffaßt und an seiner Bervollkommnung arbeitet.

Die zweite Uraufführung betraf „Donauwacht“, eine Vertonung des preisgekrönten Gedichtes von R. Frank. Zu diesem Texte, der sich wegen seiner rhythmischen Biegegestaltung einer Vertonung nicht sehr geäuiaa erweist, hat Herr Chormeister Klement ein frisch dahinschreitendes, kampftrohes und siegesfähiges Chorlied geschaffen, das mit wenigen auf gefügten Bausteinen aus der Harmonielehre das Austanaen findet, aber durch das eingestreute, sehr melodiose Bariton-Solo — (hier

**Wohltätigkeitskonzert des Männergesangvereines Waidhofen a. d. Ybbs.**

Zum vierten Male hat sich der Männergesangverein in den Dienst der Kriegsfürsorge gestellt und durch die Veranstaltung eines Konzertes eine — wie sich aus der Zahl der Besucher erhoffen läßt — namhafte Summe dem wohltätigen Zwecke zugeführt. Schon diese schätzenswerte Tatsache gereicht dem Vereine zur Ehre; was ihn aber noch in zweiter Linie befördert: Anerkennung wert erscheinen läßt, ist der Umstand, daß seine Aufführungen stets auch den Stempel künstlerischer Tätigkeit nicht nur in Rücksicht auf die Auswahl des Gebotenen, sondern auch auf die Durchführung tragen.

Das am Samstag den 15. d. M. im Inführ-Saale dargebotene Konzert kann in der Geschichte des Vereines mit größter Befriedigung verzeichnet werden. Wohl haben die vielfachen Einberufungen eine merklliche Lücke in den Reihen der ausübenden Mitglieder hinterlassen; aber immer noch steht der Verein in einer Leistungsfähigkeit da, die für eine immerhin kleine Stadt einen ehrenwerten Beweis reger Pflege idealer Volksgüter bedeutet. Dies verdankt der Verein dem Pflichteifer seiner Mitglieder, der freundlichen Mitwirkung des Damenchores und des Hausorchesters und nicht in letzter Linie der hervorragenden Befähigung eigener Mitglieder, durch welche es möglich wurde, an diesem Abende gleich 2 Uraufführungen von Werken: Kirchbergers „Aus ernster Zeit“ u. Klements „Donauwacht“ zu bringen. Beiden Meistern gebührt für diese Ueberlassungen der wärmste Dank des Vereines.

„Aus ernster Zeit“ ist ein Sammelwerk von schon älteren und von neugeborenen Kindern der Muse unseres hochbeachteten Fondichters Lehrer Leopold Kirchberger. Diese Schöpfungen sind zu einem abge-



nicht dulden, daß Griechenland die Kriegsoperationen der Entente verhindere. Gleichzeitig haben aber auch die Vertreter der Zentralmächte der griechischen Regierung zu wissen gegeben, daß diesmal, wo es sich um die Forderung nach dem Durchzug der serbischen Truppen handle, ein bloßer Protest nicht genügen wird. Wenn die griechische Regierung den Durchzug der serbischen Truppen dulde, so müssen die Zentralmächte dies als feindseligen Akt ansehen. Inzwischen teilte wieder die Entente den maßgebenden griechischen Stellen mit, daß, wenn Griechenland den geplanten Truppentransporten gegenüber zu welchen Maßregeln immer greife, um die Kriegsoperationen zu erschweren, die Entente die Konsequenzen aus dieser unfreundlichen Haltung ziehen wird. Sobald die Umstände es gestatten, würden diese Ausnahmsbestimmungen ohnehin zurückgezogen werden.

## Die Rote Kreuz-Woche.

(30. April bis 7. Mai 1916.)

Wie bereits mitgeteilt, findet zugunsten des Roten Kreuzes und der Jugendfürsorge in der Zeit vom 30. April bis 7. Mai 1916 in allen Kronländern Oesterreichs eine „Rote Kreuz-Woche“ statt und sind die Vorbereitungen hiezu bereits in vollem Gange.

Seitens des Zentralbüros (Vorstand: Regierungsrat Schmid) wurde die Absendung der viele Millionen betragenden Druckfachen bereits veranlaßt und die Instruktionen an die Landes- und Zweigvereine vom Roten Kreuze wie an die einzelnen Lokalkomitees hinausgegeben.

In den Sammeltagen 30. April, 1. und 6. Mai werden einerseits offizielle Rote Kreuz-Abzeichen, andererseits geschmackvoll hergestellte Blumen zum Verkaufe gelangen, welche zum Einheitspreise von 20 h abgegeben — gewiß reizenden Absatz finden dürften. Auch die Werbung um Mitgliedern für das Rote Kreuz wird mit besonderem Nachdrucke in der „Roten Kreuz-Woche“ betrieben werden.

Wie bei allen ähnlichen Aktionen wird auch diesmal wieder die Schule den Großteil der gesamten Aktion besorgen und hat der Unterrichtsminister, um den Lehrpersonen und der gesamten Schulschule die Mitwirkung zu ermöglichen, den 1. und 6. Mai als schulfrei bestimmt.

Alle Veranstaltungen in der „Roten Kreuz-Woche“ sollen womöglich im Zeichen derselben und zur Förderung der genannten Aktion stattfinden und werden schon heute die Direktionen der Theater, Varietes, Kinos und aller sonstigen Vergnügungsorte gebeten, auch diesmal wieder ihre bewährten Kräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen.

Die Landeszentrale der „Roten Kreuz-Woche“ für Wien und Niederösterreich befindet sich in Wien, 1. Bez., Goldschmidgasse 10, Fernruf 13.438, wo Doktor Ernst Hampe die Leitung der gesamten Aktionen Wiens und Niederösterreichs übernommen hat.

zeigte sich Herr Kirchberger auch wieder als vortrefflicher Sänger) — einen ansprechenden und anmutenden Aufspatz erhält. Der Beifall, mit welchem das Lied aufgenommen wurde, verlangte sogar eine Wiederholung. Herr Chormeister Kliment ist zu diesem herzhaften Griffe in seine Begabung bestens zu beglückwünschen.

Der Frauen- und Männerchor hat mit anerkannter Wertigkeit den Winken der Dirigenten gehorcht, woraus mit Sicherheit auf die wackere Ausdauer während des Studiums geschlossen werden darf. Der Männerchor brachte unter anderem auch Dr. Jg. Machaneks prächtigen zeitgemäßen Chor „Der Tiroler Nachtwache 1810“ zur vollen Geltung.

Es erübrigt nur noch, dankbarst der Solisten zu gedenken. Fräulein Tina Weigend entledigte sich ihrer Aufgabe in dem Liedchen „Es war einmal“ in einer Weise, die den verwöhntesten Ansprüchen Genüge leisten mußte. Ebenso brav hielt sich als Bariton Herr Othmar Lamal; sein „Soldatenlied“, sowie das Solo im „Trutzlied“ von A. Uttenhofer verschafften ihm wohlverdienten Beifall. Herr Brandtetter hat sich in den beiden Steirerliedern in die Herzen der Zuhörer „gejodelt“ und mußte wiederholen. Fräulein Lotte Kravka verbrachte wie gewöhnlich in aufopferndster Weise den ganzen Abend am Klavier; sie ist die unentbehrliche „Begleiterin“ geworden, schon deshalb, weil sie todsicher ist. Herzlichen Dank auch ihr!

Wie immer hat auch das Hausorchester mit seinen Darbietungen gut abgeköhnt. Webers Ouvertüre zu „Carnantke“ wurde sehr sicher und in der Tonstärke gut abgepfiffen dargebracht. Der zweite Teil des Abends wurde durch einige zierliche Tonbildchen von K. Komzak und dem beifälligst aufgenommenen Marsch „Schumi Mariša“ eingeleitet.

Dem Männergesangverein gebührt voller Dank für die edle Auffassung seiner Aufgabe; diese Auffassung äußert sich nicht nur in der Auswahl der Vortragsordnung, sondern auch in der Zuwendung der Einnahmen an die Zwecke der Wohltätigkeit. Allen, welche durch ihren Besuch und Ueberzahlungen lektieren Zweck fördern halfen, sei gleich an dieser Stelle wärmstens gedankt.

Es wird gebeten, alle Anfragen, Wünsche und Anregungen, welche die Reichshauptstadt und das flache Land Niederösterreich betreffen, ausschließlich an die Landeszentrale in der Goldschmidgasse Nr. 10 zu richten und steht Dr. Hampel als Vorstand derselben täglich in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags zur persönlichen Verfügung.

Der Bedarf an Abzeichen und Blumen seitens der Lokalkomitees möge längstens bis 20. laufenden Monats bei den Landesvereinen (für Wien und Niederösterreich 1. Bez., Goldschmidgasse Nr. 10) beantragt werden.

Kleinere Orte mögen ihre Sammeltätigkeit hauptsächlich mittels Sammelbogen bewerkstelligen, welche jedoch unbedingt den Gemeindestempel tragen müssen.

Die Einwendung aller eingehenden Geldbeträge erfolgt direkt an den Landesverein, der jedem Lokalkomitee Erlaßscheine zur Verfügung stellen wird.

Nach Abschluß der „Roten Kreuz-Woche“ haben die Lokalkomitees je einen gleichlautenden Bericht sowohl an die Landeszentrale des Roten Kreuzes, als auch an das Zentralbüro der „Roten Kreuz-Woche“ bis längstens 20. Mai 1916 einzulenden.

## Dertliches.

### Aus Waidhofen und Umgebung.

\* **Evangelischer Gottesdienst** (Konfirmation) findet am Ostermontag vormittags 9 Uhr im Rathaussaale statt.

\* **Kreuzauszeichnung.** Feldkurat Dr. Ludwig Mahner, evangelischer Pfarrer in Marburg, wurde im Felde mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet.

\* **Silberne Hochzeit.** Herr Eduard Böhm feierte dieser Tage mit seiner Frau Josefine Böhm das Fest der silbernen Hochzeit. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

\* **Auf Urlaub** sind in Waidhofen eingetroffen Herr Oberstleutnant Karl Schwandl und Frik Zeitlinger, Fähnrich im 21. Jägerbataillon.

\* **Roten Kreuz.** Frau Fanni Medwenitsch spendete 20 K für die Refonvaleszentenhäuser des hiesigen Roten Kreuzes zum Ankauf von Zigarren, wofür der Zweigverein den besten Dank ausdrückt.

\* **Vom Felde zur Genesung in die Heimat zurückgekehrte Soldaten.** Neuerlich sind vom Felde zur Genesung in der Heimat folgende aus Waidhofen und Umgebung stammende Soldaten angekommen: Oberjäger Eduard Schneckenleitner, Waidhofen; Infanterist Johann Schweiger, St. Gallen; Bormeister Johann Krmüller, St. Leonhard am Wald; Infanterist Friedrich Köd, Weissenbach.

\* **Der Helfer-Zwangslohn** erfährt aus unserer engeren Heimat eine sehr erfreuliche Förderung. Die Sparkasse von Krems spendete 1000 K, unsere eigene 500 K, die von St. Pölten 100 K. Die Stadtgemeinde St. Pölten zeichnete 2000 K. Auch die Sparkassen von Wilhelmsburg, Oberhollabrunn, Allentsteig, Pöggstall u. a. m., sowie auch Einzelpersönlichkeiten leisteten namhafte Beträge. Wir hoffen und glauben, daß diese edlen Beispiele in weitesten Kreisen Nachahmung erfahren werden.

\* **Neuerliche Musterung der Neunzehn- bis Fünfzigjährigen.** Amtlich wird verlautbart: „Am die Kontinuität der Beistellung periodischer Ersatz für die Armee im Felde schon dormalen auch für die späteren Termine zu sichern, werden mittelst einer in den nächsten Tagen zur Verlautbarung gelangenden Kundmachung die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1897 bis einschließlich 1866 zu einer neuerlichen Musterung einberufen werden. Zu dieser Musterung werden — außer jenen die in der Kundmachung ausdrücklich als von der Pflicht zum Erscheinen zur Musterung ausgenommen bezeichnet werden — alle in den erwähnten Jahren geborenen Landsturmpflichtigen (österreichische und ungarische Staatsbürger sowie auch jene, die eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen) und bosnisch-herzegowinische Dienstpflichtige in der Evidenz der Reserve zu erscheinen haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie schon bisher musterungspflichtig waren, beziehungsweise ihrer Musterungspflicht entsprochen haben. Die Musterung wird in der Zeit vom 22. Mai bis 29. Juli 1916 stattfinden. Eine Einberufung der hiebei geeignet Befundenen dürfte jedoch nicht vor Abschluß der hauptsächlichsten Ernteperiode zu gewärtigen sein. Die dem zweiten Aufgebots Angehörigen werden nach den Absichten der Militärverwaltung auch diesmal — wie dies bekanntlich bei den anlässlich der ersten Musterung dieser Geburtsjahrgänge geeignet Befundenen größtenteils der Fall war — bis auf weiteres lediglich im Hinterland und in den Etappenräumen zur Ablösung jüngerer, frontdiensttauglicher Elemente verwendet werden. Näheres über die in Rede stehende Musterung wird der bezüglichen Kundmachung zu entnehmen sein.“

\* **Eine Bitte aus dem Felde.** Die Mannschaft des 1. Juges, 1. Komp. des 171. Landst.-Inf.-Regt., 56. Gebirgsbrigade, Feldpost 222, bittet edle Wohltäter um Ueberlassung einer alten Zither, damit sie sich manch schwere Schützengrabensstunden verschönern kann. Unsere

Verwaltung ist gerne bereit, die Versendung derselben zu übernehmen.

\* **Die herzlichsten Ostergrüße** senden aus dem Schützengrabens alle Waidhofner und Waidhofnerinnen zwei lustige Waidhofner. Gefreiter Franz Pratschinger, Gefreiter Karl Kopeleut.

\* **Todesfall.** Gestern Freitag den 21. April ist um 5¼ Uhr früh Herr Wilhelm Bammer, Realitätenbesitzer- und Sensengewerkssohn, nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im jugendlichen Alter von 24 Jahren verschieden. Das Leichenbegängnis findet Ostermontag den 23. April um 3 Uhr nachmittags statt. Die Erde sei ihm leicht!

\* **Todesfälle.** Samstag den 15. April starb um 3¼ Uhr nachts unerwartet schnell Herr David Kerpen, Produkthändler in Zell a. d. Ybbs, im 62. Lebensjahre. Der so plötzlich Verschiedene war in Folge seines Handels eine weitbekannte Persönlichkeit und erfreute sich wegen seines bescheidenen Wesens allgemeiner Beliebtheit. — Sonntag den 16. April starb um 11 Uhr nachts in Sonntagsberg Frau Josefa Kepplinger im hohen Alter von 99 Jahren. — In St. Leonhard am Wald starb Montag den 17. April um 6 Uhr abends Herr Johann Preiler, Ausnehmer am Gute Obertshals, im 76. Lebensjahre. — Mittwoch den 19. April um 1½ Uhr vormittags starb in Windhag Frau Anna Wagner, gew. Aicherbäuerin, im 83. Lebensjahre. Die Erde sei ihnen leicht!

\* **Von der Volksbücherei.** Ostermontag den 23. April bleibt die Volksbücherei geschlossen.

\* **Musterung der Ahtzehnjährigen.** Bei der Sonntag den 16. April stattgefundenen Musterung des Jahrganges 1898 wurden von 49 Stellungspflichtigen 27 für geeignet befunden u. zw.: Melzer Josef; Koch Alois; Madethaner Ludwig; Obergruber Josef; Fell Franz; Deller Frik; Hermann Otto; Steinbach Josef Zell; Schmid Georg, Amitteten; Angerer Franz, Windhag; Matlaschek Bruno, St. Georgen a. R.; Beutl Ludwig, Gaming; Kranzl Adolf, Wien; Wagner Walter, Wien; Wochner Julius, Wien; Stöger Wilhelm, Wien; Bachmann Ludwig, Wien; Huber Jakob, Gumpoldskirchen; Greindl Heinrich, Schwedat; Beck Karl, Enzersdorf; Funt Emmerich, Weyer; Wimmer Johann, Heiligenberg, Eferding; Pölgutter Franz, Liezen; Wallner Josef, Leoben; Stor Karl, Budweis; Lehner Walter, Prag; Krause Alexander, Wien. — Von der Landgemeinde u. d. e. wurden behalten: Suchy Gottfried; Prokop Rudolf; Sturm Josef; Vielhaber Karl; Tarfeleder Gottfried; Weinrich Johann; Bichler Ludwiga; Brunner Josef; Sattelmaner Josef; Kleeberger Matthias; Gerlinger Franz; Uebler Karl; Heigl Johann; Abendfand Leopold; Traunmüller Johann; Gafner Josef; Czernetzko (Galizien); Slusarczuk Dmytro (Galizien).

\* **Gemeinderatsitzung.** (Nichtamtlicher Bericht.) In der Sitzung vom 17. d. M. teilte der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Kieglhofer u. a. mit, daß **abermals Mangel an Weizenmehl** sich fühlbar gemacht hat. Doch hoffe er in kürzester Zeit die Verkaufsstellen wieder mit solchem versehen zu können. Der öfters eintretende Mangel an solchem Mehl erklärt sich auch daraus, daß in unserem Bezirke dreimal mehr Roggen als Weizen geerntet wird. Es muß daher getrachtet werden, bei der Kriegsgetreideverkehrsanstalt einen Umtausch von Roggenmehl in Weizenmehl erreichen zu können. Ebenso schwierig gestaltet sich der Bezug von Schweinefett, das fast gar nicht zu erhalten sei. Auf eine Anfrage des Gemeinderates Schilder wegen des **Zuckermangels** in unserer Stadt teilte der Bürgermeister mit, daß er gewiß alles unternommen hat, um Zucker hieher zu bekommen; leider bisher ohne Erfolg. So ist es ja auch den Großhändlern unmöglich gemacht worden, an ihre hiesigen Kaufleute Zucker gelangen lassen zu können, mit denen sie seit Jahrzehnten in inniger Verbindung stehen. Herr Gemeinderat Jar spricht sich auch für den raschesten Austausch von befagten Mahlprodukten aus. Bizebürgermeister Adam Zeitlinger beantragt im Namen des Stadtrates die Aufnahme folgender Herren in den Heimatsverband: Michael Großauer, Anton Gamsriegler, Anton Perzl aus dem Titel der Erlkung. Die Aufnahme der Frau Meta Mayer gegen Erlag der Taxe von 100 K angenommen. Im Namen des Stadtrates beantragte Stadtrat Josef Waas die Verleihung des Bürgerrechtes hinsichtlich ihrer 25-jährigen Mitgliedschaft beim k. k. priv. Bürgercorps resp. der freiwilligen Feuerwehr zufolge letzten Gemeinderatsbeschlusses an die Herren: Rudolf Dom, Franz Hafelsteiner, Ignaz Hafelsteiner, Josef Czerny, Max Berger vom Bürgercorps; Alois Stirl, Karl Frieß, Josef Kunz, Michael Grillmaner, August Diewald, Joh. Schwandegger, Josef Reitbauer, Johann Döberl, Anton Mayer, Johann Leitner, Franz Böschinger, Heinrich Frieß, August Lipnik, Ludwig Schausberger, Simon Teufel, Karl Kunz, Josef Steinbach, Johann Neustifter, Wenzl Bendl, Anton Gampus, Josef Leimer sen., Johann Lauterbach, August Koch, Adalbert Schoiber, Josef Stiegleder, Josef Gadel, Florian Haaf, Johann Schreier von der Feuerwehr. Dieser Antrag wurde nach kurzer Erörterung einstimmig angenommen. Der Anregung des Stadtrates Franz Steininger, die Bürgerrechtsverleihung auch den verabschiedeten resp. ausgetretenen Mitgliedern, welche eine 25-jährige Mitgliedschaft nachweisen können, zu verleihen, wurde zur



Kenntnis genommen und der Antragsteller beauftragt, hierüber nähere Erkundigungen einzuziehen und diese sodann dem Stadtrate zur Beratung vorzulegen. Der Antrag des Stadtrates, das Haus in der Ybbitzerstraße der Eheleute Josef und Marie Fahrnberger lastenfret in den Besitz der Gemeinde zu übernehmen, wird angenommen. Hiefür wird mit den genannten Eheleuten ein Leibrentenvertrag abgeschlossen, welcher diesen die lebenslängliche Versorgung im Bürgerospitale zusichert. Weiters wurde beantragt, für die Beistellung der 12 Krankenschwestern im allgemeinen Krankenhause die monatliche Zahlung von 20 K an die Kongregation auf 30 K pro Kopf zu erhöhen. Gemeinderat Heinrich Seeböck beantragt diese Erhöhung nur bis zum Eintritt normaler Verhältnisse zu bewilligen. Hiezu sprachen mehrere Gemeinderäte für und gegen. Da der Stadtratsantrag als weitergehendster bei der Abstimmung angenommen wurde, kam der Seeböcksche nicht mehr zur Abstimmung. Die Meßnerstelle an der Franziskuskirche wurde nach dem Berichte des Stadtrates Waas dem längere Zeit in städtischen Diensten stehenden Max Fuchsluger gegen Bezahlung von jährlich 360 K verliehen. Die Nebeneinnahmen sind nicht mit einbezogen. Die Beschwerde der Hausbesitzerin Frau Susanne von Helmberg gegen die Wasserzinsvorschrift wurde des näheren erörtert, jedoch schließlich vertagt und an den Stadtrat rückverwiesen. Der Voranschlag über die Gebahrung des Gemeindehaushaltes für 1916 wurde einstimmig genehmigt. Die ordentlichen Einnahmen betragen 152.810 K 40 h, die durchlaufenden 57.129 K. Dem gegenüber betragen die Ausgaben 222.905 K 97 h, die außerordentlichen 7019 K 85 h, die durchlaufenden 57.129 K. Der Umlage von 77.115 K 42 h wird gedeckt durch eine 55%ige Umlage, das ist 39.690 K 20 h, von einer 3%igen Zinsbellerumlage in der Höhe von 9000 K, vom Reinertragneisse aus dem Elektrizitätswerke in der Höhe von 23.425 K 22 h und aus den Kassabeständen von 5000 K. Der Voranschlag der städt. Elektrizitätswerke mit einem voraussichtlichen Reinertrage von 23.570 K wurde ebenfalls genehmigt. Gemeinderat Schilder kommt abermals auf seine früheren Anträge wegen der Kinder- und Säuglingsfürsorge zu sprechen und beantragt, dieser Aktion des Roten Kreuzes 1000 K zu überweisen. Der Bürgermeister wie Gemeinderat Jax sprechen sich nicht für diese Art und Weise aus. Schon einmal wegen der Schwierigkeit in unserem ausgedehnten Bezirke, andererseits weil mit diesem Betrage fast nichts gemacht werden kann. Hingegen wird sich die Gemeinde nach Möglichkeit an der kommenden Aktion des Landesauschusses beteiligen. Zum Schlusse wurde den Beamten und Angestellten der Gemeinde eine Teuerungszulage nach der Verordnung des k. k. Finanzministeriums vom 9. Februar l. J., betreffend die Gewährung von Zulagen an Staatsbedienstete aus Anlaß der durch den Krieg geschaffenen außergewöhnlichen Verhältnisse, in vertraulicher Sitzung einstimmig bewilligt.

**\* Schützenabteilung des k. k. Kriegervereines Waidhofen a. d. Ybbs.** Der Abschluß der Schießübungen mit Zimmengewehren fand am Sonntag den 16. April 1916 mit der obligaten Schützenjause statt. Laut Bericht des Derschützenmeisters Josef Wahsel wurden 14 Kranz abgehalten, wobei rund 20.000 Schüsse, und beim Schießkurs der n.-ö. Landesoberrealschule von 72 Schülern der 5., 6. und 7. Klasse rund 8000 Schüsse abgegeben wurden. Ueber die Einnahmen und Ausgaben wurde der Bericht zur Kenntnis genommen. Aus Anlaß des 10-jährigen Bestandes der Schützenabteilung wurde eine Gedenscheibe mit nicht sichtbarem Treffpunkte aufgestellt und von 55 Schützen je ein Schuß abgegeben. Für die Abteilung kamen 70, für die Jungschützen 14 und für die Gedenscheibe 6 Gelbbeste zur Verteilung. Die Schützenwirtin Frau Hammer Schmid erzielte auf der Gedenscheibe das 3. Gelbbest. Hierauf wurde auf Se. Majestät unseren allergnädigsten Kaiser ein dreimaliges Hoch gebracht, desgleichen auf unsere tapfere Armee und auf jene Schützen der Abteiluna, welche im Felde stehen. Herr Schützenmeister Karl Gabriel brachte den Dank und ein dreifaches Hoch dem Oberschützenmeister für die Führung und die damit verbundenen Arbeiten, sowie allen Schützen für die Teilnahme an den Schießübungen. Dem Schützenwirt Herrn Johann Hammer Schmid und dessen Frau wurde der Dank für die gute Bewirtung und Bedienung und auch ein dreimaliges Hoch gebracht.

**\* Festnahme der vom Schlosse Zell entwichenen Kriegsgefangenen.** Die am 12. April vom Schlosse Zell entflohenen Kriegsgefangenen befinden sich bereits wieder in sicherem Gewahrsam. 2 Offiziere und 2 Mann

wurden in Molln, Oberösterreich, von der dortigen Gendarmerie festgenommen, 2 Offiziere und 1 Mann wurden bei Admont gestellt und sämtliche bereits wieder in Zell eingeliefert. Die Kriegsgefangenen, sowohl Offiziere wie Mannschaften, waren in Zivilkleidern und wird die eingeleitete Untersuchung jedenfalls ergeben, wieso es den Kriegsgefangenen gelang, sich abermals in den Besitz von Zivilkleidern zu setzen.

**\* Flüchtige Kriegsgefangene.** Am 13. April flohen von ihrem Arbeitsorte, der Papierfabrik in Hilm-Kematen, vier russische Kriegsgefangene. Am 15. April überraschte die Peterbäuerin, eine Kleinhausbesitzerin in Altschreit, dieselbe in ihrer Scheune, in welcher sie geschlafen hatten: sie verständigte gleich einige Nachbarn, welche die Russen dann festnahmen. Das hiesige Gendarmeriepostenkommando hat die Flüchtlinge bereits dem betreffenden Kommando überstellt.

**\* Die Einsammlung der Maikäfer.** In der Kriegszeit ist die Abhaltung tierischer und pflanzlicher Schädlinge von den Kulturpflanzen noch wichtiger, wie im Frieden. Wenn nun, wie das bei den Maikäfern der Fall ist, mit der Einsammlung und Vernichtung eines Schädlings gleichzeitig ein wichtiges Futtermittel gewonnen werden kann, so ist dies doppelt angenehm und nützlich. Schon in frischem Zustande stellen die Maikäfer ein gutes Futtermittel für Hühner und sonstiges Geflügel dar, auch Schweinen sind sie als Beifutter zu Kartoffeln z. B. sehr zuträglich, doch ist es in diesem Falle notwendig, sie gut abzubrühen, damit nicht die Schweine vom „Riesenträger“, einem gefährlichen Eingeweidewurm, befallen werden. Wenn die Maikäfer in Menge auftreten, wird in den meisten Fällen ihre Verwertung in frischem Zustande nicht möglich sein, da ja die Haustiere nur verhältnismäßig geringe Mengen davon aufnehmen und auch verwerten können. Da ist es gut, sich daran zu erinnern, daß aus Maikäfern durch Trocknen ein sehr nährstoffreiches Dauerfutter hergestellt werden kann, welches in der gegenwärtigen Zeit der Futternapftheil als Beifutter zu Kartoffeln im Winter sehr erwünscht sein wird, da es etwa 38% verdauliches Eiweiß und 10% Fett enthält, welches aber auch an Geflügel und namentlich an Fische mit Vorteil verabreicht werden kann. Das Trocknen der Maikäfer erfolgt am einfachsten mit den überall vorhandenen Backöfen. Wenn sich auch beim Trocknen selbst ein übler Geruch entwickelt, so macht dies weiter nichts, da ja beim nächsten Anbeizen zum Brotbacken dieser Geruch wieder vollständig verschwindet und der Ofen durch das Heizen wieder vollständig gereinigt wird. Zum Trocknen wird der Ofen etwa doppelt so stark geheizt, wie zum Brotbacken. Die Einteilung beim Trocknen wird am besten so getroffen, daß der Backofen zeitlich früh eingeeizt und hierauf 8 bis 10 Zentimeter hoch mit den Maikäfern beschickt wird. Im Laufe des Tages wird mehrmals kräftig umgerührt. Am nächsten Tage werden die trockenen Käfer aus dem erkalteten Ofen herausgeschafft. Nach dieser Zeit sind die Käfer so weit trocken, daß sie dauernd haltbar sind und daß sie nötigenfalls auch ohne Schwierigkeiten geschrotet und gemahlen werden können. Un genügend getrocknete Käfer werden sehr bald ranzig und schimmelig. Es ist zweckmäßig, die Maikäfer vor dem Einbringen in den Backofen abzutöten. Wenn das Abtöten durch Uebergießen mit siedendem Wasser erfolgt, so muß man das Wasser gut ablaufen lassen. Die trockenen Maikäfer werden am besten auf einem luftigen Boden aufbewahrt. Bei der großen Bedeutung, welche den Maikäfern als Pflanzenschädlingen und als Futtermittel zukommt, dürfte eine Einsammlung derselben durch Gemeinden und Schulen in Wälder angeordnet werden; schon jetzt kann aber mitgeteilt werden, daß die Futtermittel-Zentrale bereit ist, scharf getrocknete (geröstete) Maikäfer, welche frei sind von Steinen und dergleichen, zum fest en Preise von 1 K für das Kiloogramm trockener Maikäfer zu übernehmen. Für ein Kiloogramm getrockneter Maikäfer sind etwa 8 bis 10 Liter frische Maikäfer erforderlich. Ähnlich wie Maikäfer können auch Kunkäfer, Rosenkäfer, Mistkäfer, Mäskäfer gesammelt und getrocknet werden; zu vermeiden ist aber unbedingt, daß dabei nützliche Tiere, wie z. B. Marienkäfer und Laufkäfer mit vernichtet werden.

**\* Waidhofener Wochenmarktsbericht vom 18. April.** Nachdem doch infolge der herannahenden Feiertage zu erwarten war, daß der heutige Wochenmarkt den Mehrbedarf an Butter, Eiern usw. decken würde, mußten die erschienenen Käufer leider, ohne ihre Einkäufe besorgen zu können, unerrichteter Sache heimkehren. Die zu Markt gebrachten einzelnen Partien von Äpfeln und Gemüse fanden rasch Käufer.

**\* Vom Schweinemarkt am 18. April.** Die Zufuhren von Ferkeln am heutigen Markte waren mehr als genügend. Obwohl Eigner infolge der größeren Zufuhren die Preise ermäßigten, herrschte wenig Kauflust, daher auch der Abverkauf sich schwerfällig gestaltete. Futterfleisch fehlte gänzlich.

**\* Hollenstein a. d. Ybbs.** (Auszeichnung vom Roten Kreuze.) Dem Arzte und Leiter des L. Baron Rothschildschen Refonvaleszentenhauses in Hollenstein Herrn Dr. F. G a u g u s c h wurde das Ehrenkreuz 2. Klasse vom Roten Kreuze verliehen. Zugleich wurden die Pflegerinnen der Anstalt, Fräulein Paula Slavik und Fräulein Theresie K e f e r durch die Verleihung der bronzenen Medaille vom Roten Kreuze ausgezeichnet.

**Aus Amstetten und Umgebung.**

**Amstetten.** (Patriotische Geschmacklosigkeit.) Obwohl die Zeitungen im Laufe dieses Krieges Berichte in Hülle und Fülle brachten über von den Russen an wehrlosen Zivilpersonen unserer Grenzländer begangene schreckliche Gewaltakte, und auch im Felde befindliche Amstettner sich von solchen Greuelthaten persönlich zu überzeugen die traurige Gelegenheit hatten, uns hierüber im hiesigen Ortsblatte und auswertigen Blättern berichteten, ich verweise nur auf den Brief des Herrn Skoda, finden es doch manche Leute nicht unter ihrem patriotischen Empfinden, von den im nahen Gefangenenlager untergebrachten Russen allerlei Spielwaren und Zingerrinae zu kaufen, ja, es oibt Geschäftsleute, die derartige Waren sogar zum Verkaufe feilhalten und öffentlich in ihrem Geschäfte zur Schau stellen. Auch in Gasthäusern kann man solche Erzeugnisse zur Bewunderung hängen sehen. Ebenso geschmacklos in patriotischer Beziehung muß es bezeichnet werden, wenn der hiesige Photograph und Kammerlieferant L. O. die Bilder russischer Gefangener, Einzel- und Gruppenbilder (Gefangene mit und ohne Wache) in seinen Schaukästen ausstellt. Illustrationen von Kriegsgefangenen in den Zeitschriften usw. ist etwas anderes — aber Photographien derselben in Schaukästen ausstellen, damit Reklame treiben, die Bilder dieser — was wurden sie nicht schon alles genannt in den führenden Tagesblättern: „Brandstifter, Mordbrenner, Räuber, Banditen, Diebe, Frauenschänder“ — inmitten von Bildern unserer Heldenkrieger, denen, was strenge Sitten- und Manneszucht anlangt, die Russen nicht das Wasser reichen können — das ist entwürdigend für unsere Armee. Die Bilder sind bereits wieder aus dem Schaukasten am Hauptplatze entfernt worden, es sollte aber auch kein Spielzeug russischer Erzeugung aus dem Gefangenenlager mehr in der Stadt gekauft werden, auch nicht Pnaerringe als Andenken. So was mag in Friedenszeiten einst wieder schicklich sein, so lange wir jedoch mit ihnen im Kriege stehen, unsere Volksbrüder ihretwegen Gut und Blut und Leben opfern müssen, ist es gelinde gesagt eine patriotische Geschmacklosigkeit.

(Musterunasergebnis.) Die hier am 17. und 18. d. M. für die Gemeinden der Gerichtsbezirke Amstetten, Haag und St. Peter i. d. Au durchgeführte Musterung der im Jahre 1898 geborenen Landturmpflichtigen hatten bei einer Zahl von 495 Stellungsplichtigen nachstehendes Ergebnis: Bezirk Amstetten: Vorgeführt 181, geeignet 59; Bezirk Haag: Vorgeführt 148, geeignet 44; Bezirk St. Peter: Vorgeführt 166, geeignet 50. Sonach wurden von 495 Vorgeführten 153 als geeignet befunden, 342 als nicht geeignet.

**Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.**

**St. Peter i. d. Au.** (Todesfälle.) Am 13. d. M. starb in St. Michael am Bruckbach, Bezirk St. Peter in der Au, Herr Johann P s a f f e n b i c h l e r, Besitzer des Felberbaurngutes, im Alter von 90 Jahren. Er hatte das ererbte Gut über 70 Jahre lang bewirtschaftet. Große Verdienste erwarb er sich um den Obstbau. Auch im öffentlichen Leben war er viele Jahre als Gemeinderat tätig. Von seinen Söhnen folgten sieben dem Rufe des Vaterlandes. Einer befindet sich in russischer Kriegsgefangenschaft, ein zweiter wird vermisst. — In Weistrach, Bezirk St. Peter i. d. Au, wurde Samstag der im Alter von 85 Jahren plötzlich verstorbene Herr Leopold R a b e n l e h n e r, gewesener Gutsbesitzer zu Hartmühle, beerdigt. Rabenlehner hatte unter den Fahnen des Feldmarschalls Radetzky die Feldzüge von 1859, 1864 und 1866 mitgemacht.

Niedrigkerzige  
**Osram-Azo**  
 Lampen  
 Besonders schönes weisses Licht.  
 Kleine Form.  
 40, 60, 75, 100 Watt





**Aus Meyer und Umgebung.**

**Weyer.** (Todesfälle.) Am Montag den 17. d. verschied in Weyer Herr Josef Soukup, Hufschmiedmeister und Hausbesitzer, im 84. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 19. d. M. statt. — Am gleichen Tage starb in Mühlein bei Weyer Frau Antonia Funke, Auszugsbäuerin, im Alter von 65 Jahren. Die Beerdigung fand Mittwoch den 19. d. M. statt.

(Besitzwechsel.) Das dem Herrn Georg Hagenucher, Dampfjägerbesitzer und Holzgroßhändler in Linz, gehörige Schmalzergut, Haus Nr. 29 in Unterlaussa bei Weyer, auch „Sondorfergut“ genannt, ging samt Grundzugehör und einiger Fahrnisse um den Kaufpreis von 50.000 K an den Großgasthofbesitzer Herrn Josef Bachbauer in Weyer über.

**Von der Donau.**

**Pöchlarn.** (Ehedrama.) In dem idyllisch gelegenen Markte Klein-Pöchlarn am linken Ufer der Donau hat sich am Freitag den 14. April abends ein Ehedrama abgespielt, welches einen traurigen Ausgang nahm. Der Gasthauspächter Franz Kamptner, welcher als Landsturmmann auf Urlaub zu Hause weilte, feuerte auf seine Gattin einen Revolver schuß ab und jagte sich hierauf selbst eine Kugel in den Kopf. Beide wurden in schwerverletztem Zustande in das Spital nach Melk überführt, wo die Frau, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am Sonntag früh starb. Der Mann dürfte, da die Verletzung nicht tödlich war, in absehbarer Zeit wiederhergestellt sein. Der Beweggrund zu dieser entsetzlichen Tat ist auf eheliche Zerwürfnisse zurückzuführen, wie sie leider der Krieg so vielfach zeitigt.

**Eingefendet.**

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)



**Etwas Besseres für die Zahnpflege gibt es nicht!**

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel. **Giesshübler** Sauerbrunn

**Deutsche Schutzvereinsarbeit.**

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Friedrich Schiller

**Deutsche merket!**

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereins zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Laufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Süßgeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darnach als Mitarbeiter willkommen!

**Bund der Deutschen in Niederösterreich** Wien, 7. Bez., Mariahilferstraße 98.

Der Bund der Deutschen in Niederösterreich tut, was nach seinen Kräften möglich ist, um den Volksgenossen und deren Angehörigen in diesen schweren Kriegzeiten

helfend zur Seite zu stehen. So wurde ein eigener Kriegshilfsfädel geschaffen, aus welchem durch den Krieg Betroffene unterstützt werden sollen. Dieser Fädel hat bereits eine Höhe von über 8000 K erreicht. Dem Roten Kreuz wurden bis Ende März 1. J 2300 Kronen aus dem Ertragnisse des Kriegskarten- und Markenverkaufes überwiesen. Ferner 100 K dem türkischen Roten Halbmond und 100 K für die deutschen Flüchtlinge aus Galizien; dem Pflegerinnenheim in Wien, 13. Bez., wurden für die Verwundeten 50 K gespendet.

An Spenden und Unterstützungen wurden während der Kriegszeit aus dem Lotteriefädel 3236 K gegeben.

Der Bund beabsichtigt ferner in den nächsten Monaten Wanderkriegsvorträge zu veranstalten, durch welche die Volksgenossen über die Hauptereignisse in diesem gewaltigen Völkerringen unterrichtet werden sollen und wobei insbesondere die Notwendigkeit eines engen Anschlusses an das verbündete Deutsche Reich besprochen werden soll.

Bundesversammlungen wurden in den letzten Monaten abgehalten in: Wien-Währing, Waidhofen an der Ybbs, Opponitz, Petronell, Stein a. d. Donau, Dürnstern, Weitzenkirchen, Wien-Dottrering, Wien-Brigittenau, Wien-Gersthof, Himberg, Mödling.

Auch bezüglich der neuen Kriegsleihe, deren Wichtigkeit niemand bestreiten wird, hat der Bund Vorarbeiten eingeleitet.

Alles in allem tut die Bundesleitung getreu ihrem Wahlspruche alles, was in ihren Kräften steht, um dem Bundesgedanken „Schutz dem Deutschtum allerwegen“ gerecht zu werden, fordert aber nochmals alle Bündler zur getreuen Mitarbeit in dieser schweren Zeit auf.

**Bermischtes.**

**Weißes Brot in Ofen-Ofen.**

Der Ofen-Ofener Magistrat erließ eine Kundmachung, wonach vom 17. d. M. angefangen die Bäcker für den allgemeinen Gebrauch auch weißes Brot backen und es gegen Brotkarten verkaufen können.

**Der 1. Mai auch heuer kein Arbeiter-Feiertag.**

Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse haben Gewerkschaftskommission und Parteileitung der Sozialdemokratie erklärt, auch heuer auf die Arbeitsruhe am 1. Mai zu verzichten. Es entfallen demnach die Demonstrationsumzüge. — Die Sozialdemokratie Ungarns hat einen gleichen Beschluß gefaßt.

**Die Schredenstat eines Geistesgestörten.**

Aus Wien, 18. d. M., wird gemeldet: Gestern früh wurde der beim Ersatzbataillon des Landwehrintanterieregimentes Nr. 1 eingeteilte Infanterist Leopold Fichtner plötzlich von Wahnsinn befallen und schoß anfänglich mit einer Browningpistole, später mit einem Repetiergewehre auf die zu seiner Ueberwältigung herbeieilenden Offiziere und Mannschaften, die ihm die Waffe zu entwenden versuchten. Schließlich gelang es, den Rasenden zu fesseln, der dem Garnisonsspital Nr. 1 übergeben wurde. Leider fielen sechs Tote, fünf teils schwer, teils leicht Verletzte des Ersatzbataillons des Landwehrintanterieregimentes Nr. 1 der Bahnsinnstat zum Opfer. Ein Mann der herbeieeilten Feuerwehr, Bezirk Mariahilf, wurde ebenfalls schwer verletzt. Zur ersten Hilfeleistung wurde auch die Freiwillige Rettungsgesellschaft berufen, die sich der Verletzten sogleich annahm.

**Jak Maier Landesberg**

war im Dezember 1914 als Flüchtling nach Wien gekommen und hatte hier 4800 Kilogramm Tee aufgekauft, den er bei einem Frächter einlagerte. Da Landesberg weder nachweisen konnte, daß er so viel Tee trinke, noch einen Abnehmer für die Ware hatte, daher den Kauf nur vollzogen hat, um durch Ausnützung der gegenwärtigen Verhältnisse einen außergewöhnlichen Gewinn zu erzielen, verurteilte ihn das Gericht zu 14 Tagen strengen Arrest und zu 500 K Geldstrafe.

**Die Erfindung eines neuen Elements — ein Betrug.**

Wir haben über die angeblich von dem Chemiker Dr. Just in Budapest erfundene Konstruktion eines neuen elektrischen Elements berichtet, das im Wesen aus Kohle, Eisen und Braunsteinpulver bestand und, wie behauptet wurde, einen hochgespannten elektrischen Strom lieferte. Trotz gewisser Bedenken, die gegen die Wahrheit dieser Darstellungen sprachen, bildete sich in Wien auf die Gerüchte hin ein Konsortium zur Exploitation der Erfindung, dessen Anwalt, Dr. Felix Hitzmann, sich nach Budapest begab, um sich bei Dr. Just über das Wesen des neuen Elements zu orientieren. Hier erfuhr Dr. Hitzmann, daß die Gerüchte aus einer simplen Betrugsaffäre entstanden waren und daß von der Erfindung einer neuen elektrischen Kraftquelle keine Rede sein könne. Bei Dr. Just sei ein Mechaniker, offenbar ein Betrüger, erschienen und habe diesem ein angeblich von ihm erfundenes Element mit einem scheinbaren Erfolg vorgeführt. Ein ähnliches Ergebnis sei bei einem zweiten Versuch in einem Garten erzielt worden. Es habe sich aber herausgestellt, daß der Mechaniker insgeheim eine Verbindung des Elements mit Trockenelementen hergestellt habe, die im ersten Falle in dem Kästchen, das das Element barg, und dann bei

dem Experiment im Garten unterhalb des neuen Elements verborgen waren. Es liegt mithin ein ganz grober Betrugsversuch vor. Dr. Just erklärte, daß er sich übrigens niemals als Erfinder der angeblich permanenten neuen Kraftquelle bezeichnet habe.

**Was die „Arbeiter-Zeitung“ für „zu blöd“ findet.**

Das Proletarierblatt schreibt: „Seelenaufschwung unter Polizeiaufsicht. Die Münchener Polizeidirektion befahl den Schutzleuten, nach eigenem Ermessen auffallend gekleidete Frauen zur Wache zu bringen. Tatsächlich wurde gestern schon auf dem Bahnhofplatz eine Dame verhaftet, die eben auf dem Wege zu einem Stellbuchein mit einem Offizier war. Nach energischem Vorhalt des Anziemlichen ihrer auffallenden Kleidung durch den Polizeibeamten und nachdem ihr ein Polizist den ihr im Gesicht aufgetragenen Puder abgestaubt hatte, wurde sie entlassen. Zu blöd! Man sollte glauben, daß das „Organ der Sozialdemokratie“ in der Münchener Polizeianordnung eine nach jeder Richtung zu billigende, nachahmenswerte Verfügung erblickt hätte. Die „Genossen“ sind aber sehr erzürnt, wenn gegen dinnenhaftes Benehmen eingeschritten wird, obwohl es gewiß keine Arbeiterinnen sind, die sich den Puder polizeiwidrig auftragen. Vielleicht ist eine Erklärung darin zu finden, daß es meist keine deutschen Frauen sind, die sich derart benehmen, wie es keine Deutschen sind, die die „Arbeiter-Zeitung“ schreiben.

**Eingefendet.**

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

**NESTLE'S** beste Nahrung für Säuglinge, Kinder, Rekonvaleszenten, nach Magen- u. Darmerkrankungen jederzeit erhältlich. Probedose und lehrreiche ärztliche Broschüre über Kinderpflege gratis durch die Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Wien, I., Biberstraße 13 n.

**Kronendorfer** als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen. Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Götting bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzengerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Fimmel, Kaufmann in Amstetten.

**R. f. Steueramt Waidhofen a. d. Ybbs**

am 19. April 1916.

Das R. f. Steueramt ist eine ärarische Zeichenstelle für die vierte Kriegsleihe.

Es werden Anmeldungen und Bezeichnungen kostenlos durchgeführt.

1/2 Vergütung wird allen Zeichnern gewährt. Außer dem werden Zinsen mit 5 1/2% vom Tage der Zeichnung bis 31. Mai 1916 vergütet und ist um diesen Betrag weniger zu zahlen.

Die bereits am 1. Dezember 1921 auslosbare Staatsanleihe kostet für 100 K rund 91 K 90 h; die am 1. Juni 1923 rückzahlbaren Staatschahscheine kosten für 1000 K rund 944 K 04 h.

Es ist nicht nötig, daß Sparkassebüchel hieramts zur Einsicht vorgelegt werden.

Menzinger.

Sermann.

\* „Donauwacht.“ Bei C. Weigend in Waidhofen a. d. Ybbs ist nunmehr das zeitgemäße vaterländische Lied „Donauwacht“ erschienen. Zur Dichtung Professor Goldbachers, die bei der Wiener „Donauwacht“-Preisauschreibung den dritten Preis errang, hat der bekannte Liederkomponist Leopold Kirchberger, Lehrer in Waidhofen a. d. Y., eine Melodie geschaffen, die durch leicht sang- und spielbare Ausführung allseits große Anerkennung gefunden hat. Für Schulen ist das kernige, stramme Lied auch als billige (40 Heller) Ausgabe erhältlich. Der Preis der großen Ausgabe ist ebenfalls niedrig bemessen und beträgt nur 1 Krone. Wir können den Ankauf dieses wirkungsvollen Liedes sowohl den völkischen Vereinen wie auch jedem deutschen Hause auf das beste empfehlen, denn ein gutes Lied ist überall ein gern gesehener Gast. — Etwasige Bestellungen sind an C. Weigend, Waidhofen a. d. Y., zu richten.

**Buchdrucker-Lehrling**

mit guter Schulbildung wird sofort aufgenommen in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Gef. m. b. H.



# Rib- und Lammfelle

kauft zu höchsten Preisen  
**Franz Jar junior**  
Ledergärberei  
Waidhofen a. d. Ybbs  
Unter der Burg Nr. 17.

## Verkäufer und Käufer von Realitäten, Geschäften, Häusern, Gütern, Grundstücken usw.

wenden sich vorteilhaft an das bestorganisierte Fach-  
beiblatt

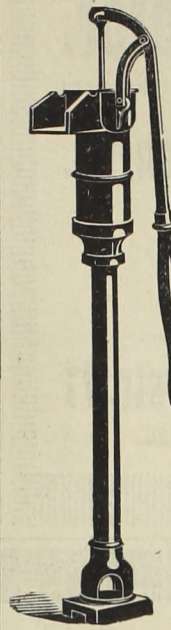
## Realitätenschau der Österr. Woche Wien IX., Wafagasse 50.

Keine Provision oder Vermittlungsgebühren. Ver-  
käufer verlangen den unverbindlichen Besuch unseres  
Beamten, wofür keine Reisekosten berechnet werden.

Käufer wollen ihre Wünsche bekanntgeben, um  
ihnen völlig kostenfrei dienen zu können.

Trotz des Krieges zahlreiche Käufer vorgemerkt.

## Für Frühjahrsbedarf



empfiehlt:

### Jauchepumpen

Marke „Neptun“ in allen  
Längen vorrätig, einzig in  
ihrer Art, mit keiner ande-  
ren Konstruktion zu ver-  
gleichen.

### Jaucheverteiler

### Gartengitter

aus verzinktem Draht.

### Spanndrähte

weich, verzinkt, zum Ein-  
frieden.

### Gartengeräte

aller Art wie: Hauen,  
Schaufeln, Krampen,  
Baumsägen und Bürsten,  
Baum- und Hecken-  
scheeren.

Eisenhandlung

Friedrich Nowak, Waidhofen a. d. Y.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise wohlthuender warmer  
Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres viel-  
geliebten, guten Gatten, Vaters, Schwiegervaters  
und Großvaters, wie Bruders, des Herrn

## David Kerpen

sagen herzlichsten und innigsten Dank

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Waidhofen a. d. Ybbs, im April 1916.

## Ein tüchtiger Gesenk- und Schnittmacher

für unser Prestwerk findet dauernde und gut bezahlte Beschäftigung.  
Derselbe hat bei guter Verwendbarkeit Aussicht, in kürzester Zeit  
eine Meisterstelle zu bekommen. . . . . Ebenso werden einige

## tüchtige Schmiede

bei andauernd guter Beschäftigung und guter Bezahlung gesucht.  
Solche, die an Fallhämmern und Pressen gearbeitet haben, werden  
bevorzugt.

**Carl Steiner & Co., S.-G., Salzburg**

Eisenwerke und Gesenkschmiede.

2169

# Zeichnet die IV. öst. Kriegsanleihe!

## 5 1/2 % vierzigjährige amortisable Staatsanleihe

oder

## 5 1/2 % am 1. Juni 1923 rückzahlb. Staatsschatzscheine.

Gegen eine Anzahlung von K 5.- für je K 100.- Kriegsanleihe kann Jeder  
auf Grund unserer zur Ausgabe gelangenden Renten-Sparbücher  
sich an der Zeichnung beteiligen. - Nähere Auskunft hierüber erteilt und  
Anmeldungen zu Originalbedingungen nimmt entgegen die

### K. k. priv. allem. Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.

Jeder soll zeichnen!

Jeder soll zeichnen!



